

Stizze von Johann Guth.

Der junge Tom Snyder aus New York lebte seit einem Jahr in Berlin. Das geschah auf ausdrücklichen Wunsch seines Vaters, eines Kaufmanns, der zwar seinen Namen „Snyder“ angibt, hatte aber nichts desto weniger noch an seiner alten Heimath hing.

Wie alle Morgen, ritt Tom Snyder auch heute auf seinem hübschen Goldfuchs im Tiergarten spazieren. In gestrecktem Galopp sprengte er eben die Charlottenburger Schaullee entlang, eine echte, schlanke Reitergestalt.

Es schien, als ob sich die Stute nicht über die Sinnesart ihres Herrn täuschen lasse, als ob etwas von seiner Nervosität auf sie übergegangen war. Als der Reiter auf einen Seitenweg nach dem Floraplay einlenken wollte, bäumte sich das temperamentvolle Thier hoch auf und leistete Widerstand.

Eva machte sich über die veränderte Stimmung ihres Verlobten rechtlich Sorgen. Es war ihr nicht entgangen, daß Tom seit einigen Tagen momentlang eine finstere Miene annahm, die gar nicht zu dem kurz vorher gesprochenen paßte.

„Einzige Geliebte Eva! Wenn Du diesen Brief erhältst, weiß Dein Tom nicht mehr unter den Lebenden. Da Du die Geschichte doch erfahren mußt, halte ich es für das Beste, sie Dir selbst mitzutheilen.“

„Ich würde ohne Dich nicht leben können.“ Aber Tom ist inzwischen wieder ganz kalt und philosophisch geworden. „Wenn Du so etwas thätest“, meinte er trocken, „das wäre sehr thöricht. Deine Karriere ist ja nicht verpfändet. Bei Dir wäre die That ein Nonsens.“

Tom betrachtete zu Hause mit kritischem Gesicht seine verschwollene Hand. Während er sich ein feuchtes Taschentuch um das Gesicht wickelte, verzog er pflichtschuldig als Philosoph das Gesicht zu einem ironischen Lächeln.

„Ich hätte es nicht gedacht, daß ich noch einmal Deine Junggesellenode sehen würde, Tom“, sagte Eva, die etwas blaß aussah, aber scheinbar ihre ganze Selbstbeherrschung wiedererlangt hatte.

Tom zuckte zusammen und macht sich mit einer sanften Bewegung wieder frei. Eine Zeitlang lächelt er auf seine „philosophisch“ vor sich hin. Seine Philosophie wächte immer mehr, er steckte sich eine Zigarette an und bemerkte in gemüthlichem Tone: „Aber, liebe Eva, bleibe, bitte, vernünftig!“

„Nicht einen Cent.“ „Tom, sei ein Mann und arbeite!“ „Ich thäte es schon, wenn ich wüßte. Für Dich — alles... Guten Tag, Frau Eva — Kommis.“

„Ach, was bist Du für ein grausamer Mensch!“ rief Eva, die jetzt gewohnenes Spiel zu haben glaubt.

„Dann könnte ich dem Herrn beim besten Willen die restierenden 10,000 Mark nicht bezahlen.“ „Und Du müßtest arbeiten, Tom, um Deine Schulden zu beden“, rief Eva triumphierend.

Schon nach einer Stunde kehrt Eva vom Tatterfall zurück. Das zarte Gesicht sieht ganz roth und erhaucht aus, die goldenen Haare, völlig zerzaust, hängen tief in die Stirn und bedecken fast die hellen, blonden Augen.

„Das werde ich Dir gleich sagen“, ruft Eva, die sich jetzt ihrerseits sehr lustig benimmt. „In zwei Stunden geht der Schnellzug nach Hamburg...“

„Diesem Stolz streite ich die Berechtigung ab“, brummt Tom unwillig, aber er nimmt das Geld. „Wahrhaftig es gibt kein anderes Mittel“, seufzt er. „Einfach horribel, daß mir die Stute diesen Streich spielt.“

Tom, der nach New York fahren muß, um zu arbeiten, dreht sich noch einmal um und sagt in verzweifeltstem Tone: „Das habe ich nun nicht mehr nötig. Ob es einen Tag früher oder später wieder gut ist, das bleibt nun gleichgiltig.“

Nach drei Wochen empfängt Eva folgenden Brief: „Meine süße Eva! Meine diversen Depeschen haben Dich hoffentlich über mein Wohlbefinden beruhigt.“

„Du dumme Tom, ich will das Verdienst der goldenen Eva, der ich meinen Namen gegeben habe, nicht schmälern, aber ganz so groß, wie Du denkst, ist es nicht.“

„Du dumme Tom, ich will das Verdienst der goldenen Eva, der ich meinen Namen gegeben habe, nicht schmälern, aber ganz so groß, wie Du denkst, ist es nicht.“

„Gaul nicht verliert; er wird noch zu Deiner Verfügung gehalten. Die 10,000 Mark sind Deinem Gläubiger längst bezahlt, fordere also das gefandte Geld zurück!“

„Es macht mich glücklich, daß Tom eine so vernünftige Frau bekommt. In der Hoffnung, sie bald in seine Arme schließen zu können, liebe Eva, grüßt Sie vorläufig unbefangenerweise Ihr zukünftiger Schwiegervater.“

Der kleine Fritz.

Erzählung von Max Hoffmann.

Herr und Frau Kommerzienrath Brand fühlten immer mehr, wie schnell sie in ihrem idyllischen Alteren, Es war ein trauriges, ereignisloses, freudeleeres Leben, das sie führten, während im Geiste die Bilder der Vergangenheit an ihnen vorüberzogen.

„Sachement, Sachement!“ wittert der unglückliche Tom. „Was nun? Was nun?“

„Freilich!“ verfehle er lächelnd. „Der Gedanke quälte mich immer, was aus seinem Kinde werden könnte.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“



Freund: „Ich glaube gar, du pudest die Schuhe deiner Frau?“ Pantoffelheld: „Ja... hm... der Doktor hat mir Bewegung verordnet.“

Art eines unternehmungslustigen Jünglings durch die Luft schwang. Ein satirischer Verdacht begann sich bei ihr zu regen. Sie lebten so einsam. Ihr Mann hatte Zerstreuung gesucht und gefunden! Eine Fremde hatte ihr den Sohn geraubt, eine andere nahm ihr nun auch den Gatten!

„Freilich!“ verfehle er lächelnd. „Der Gedanke quälte mich immer, was aus seinem Kinde werden könnte.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“

„Ich habe sie nicht gekannt, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“



Freund: „Ich glaube gar, du pudest die Schuhe deiner Frau?“ Pantoffelheld: „Ja... hm... der Doktor hat mir Bewegung verordnet.“

Die alte Frau streichelte ärtlich das Lockenhaar des Kindes und suchte es sanft an sich zu ziehen. Der Anabe hielt sich an der Mutter fest. „Ich will immer bei Dir sein, Mama!“ rief er ängstlich.

„Das sollst Du auch, liebes Kind“, versicherte die Ältere. „Aber wenn Deine Mama für immer bei uns ist, wirst Du doch auch zu uns kommen, nicht wahr? Du wirst dann einen Papa und zwei Mütter haben, willst Du?“

Die alte Frau konnte die Augen nicht von dem Kinde wenden. „Welch ein Wunder“, flüsterte sie dankbar. „Mein Sohn, mein lieber Fritz ist nicht erstorben; der Himmel zeigt uns selber den Weg, auf dem wir gut machen sollen, was wir gefehlt haben.“

„Wie hat ein fünfjähriger Mensch sein Leben verbracht und was hat er alles verzeht?“

Ein englischer Gelehrter, der als rastloser Statistiker bekannt ist, hat aus vielen hundert Beobachtungen folgende Durchschnittszahlen zur Beantwortung der gestellten Frage gewonnen.

50. Lebensjahr das ganze Dasein in folgender Weise verbracht: 9000 Tage hat er geschlafen, 9000 Tage gewacht, 800 Tage lang ist er gegangen, 1500 Tage hat er sitzend zugebracht, 500 Tage war er krank, und 4000 Tage wurden der Erholung und dem Vergnügen gewidmet.

Seine Gesamtverbräugung bestand in der Hauptsache aus 70,000 Pfund Brod, 20,000 Pfund Fleisch und 5000 Pfund Gemüse. Die Gesamtmenge der Getränke, die er zu sich nahm, beträgt 32,000 Liter; dies entspricht dem Hohlraum eines Braubottichs von 4 Meter Länge, 4 Meter Breite und 2 Meter Tiefe oder 32 Kubikmeter.

Ein harter Trinker ist übrigens dieser Durchschnittsmann nicht, da zum Beispiel in Bayern auf den Kopf im jährlichen Durchschnitt 250 Liter Bier entfallen, was in 50 Jahren 125 Kubikmeter ergibt.

Als ein Opfer seines Berufs hat sich jüngst der Hochschuldirekt Prof. Dr. Max Schmidt aus Aachen in launiger Weise vorgestellt.

Er erzählte nämlich im Grefelder-Bildungsverein, wo er einen Vortrag über Alt-Rürnberg hielt, daß er bei seinen Studien in der Sebalduskirche die Deffnung des Brauthores gemüthlich habe. Der Pförtner habe sie aber abgelehnt und ihm auf sein Drängen den Rath gegeben, sich mit einer Nürnbergerin zu verheirathen, dann werde die verschlossene Pforte sich öffnen.

„Es blieb mir also“, sagte Prof. Schmidt, „nichts anderes übrig, als dem Rathe zu folgen. Ich heirathete eine Nürnbergerin und wurde so ein Opfer meines Berufs.“

Er schloß die launige Episode mit der Bemerkung, seine Braut habe, bevor sie mit ihm das Brautloos durchschritt, einen langen, zweifelnden Blick auf die klugen und thörichten Jungfrauen über dem Portal geworfen — sei ihm dann aber doch gefolgt.

Wahrung. Verlange nicht im schmerzlichen Leibe, daß rings um jede Freude fliehet; Es liegt auch in der Trauerwende Ein Vogel oft sein munteres Lied.

Und wolle nicht, daß immer wieder Dein Glück sich spiegelt überall. Im Rosenbusch und blühend den Flieder schlägt schwermüthig die Nachtigall. Als Aderich.